

REZENSION

Samuel D. Kassow: Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos

Samuel D. Kassow: Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos. Reinbek: Rowohlt Verlag 2010, 750 S., ISBN: 978 3 498 03547 1, EUR 39,95.

Besprochen von Susanne Heim.

Emanuel Ringelblum ist Historikern vor allem durch das nach ihm benannte Untergrundarchiv des Warschauer Ghettos ein Begriff. Über ihn selbst hingegen ist nur wenig bekannt. Samuel Kassows Buch ist denn auch keine Biographie im klassischen Sinne geworden. Er erzählt vielmehr die Geschichte der polnischen Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, gespiegelt in der Person Ringelblums.

Im Jahr 1900 wurde Ringelblum als Sohn eines Getreidehändlers im ostgalizischen Buczacz geboren. 1914 floh die Familie vor russischen Truppen nach Nowy Sącz. Dort kam Ringelblum schon bald mit der Partei in Berührung, die schließlich zu seiner politischen Heimat wurde: der Linken Poalei Zion (LPZ). Ausführlich schildert Kassow die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Fraktionen der polnisch-jüdischen Linken – Bundisten, Kommunisten, Zionisten und Poalei Zion. Sie stritten über jüdische Identität, Zionismus und Palästina, die Sowjetunion und den Stalinismus, über die Frage Autonomie oder Assimilation der Juden, wobei die Wahl der Sprache – Jiddisch oder Polnisch – einer Art Glaubensbekenntnis gleichkam. Für Ringelblum war das Jiddische die Sprache der jüdischen Massen, der Arbeiter, Kleinhändler und Handwerker, denen er sich sowohl als politischer Aktivist als auch in seinem wissenschaftlichen Engagement verpflichtet fühlte. Zusammen mit einigen Genossen der LPZ organisierte er im Warschau der 1920er Jahre Abendkurse für Arbeiter und jüdische Jugendliche, die aufgrund ihrer Herkunft nur wenig mit Bildung in Berührung kamen.

Eigentlich hatte er Arzt werden wollen, doch der antisemitische „Numerus Clausus“, der den Zugang zu den medizinischen Fakultäten für Juden begrenzte, machte diesen Plan zunichte. Wenngleich das Geschichtsstudium also zweite Wahl war, so wurde Ringelblum doch schon bald zu einem passionierten Historiker. Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung waren für ihn wichtige Elemente einer Selbstvergewisserung der Juden als Volk, das er – anders als die Orthodoxen oder auch die assimilierten „deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens“ – nicht allein über die Religion definierte. Derartige Vorstellungen von einer jüdischen Geschichtswissenschaft hatten an polnischen Universitäten in der Zwischenkriegszeit keinen Platz. Und auch unter den säkularen Juden mussten sie überhaupt

erst einmal ausbuchstabiert und in ein wissenschaftliches Konzept übersetzt werden. Nicht zuletzt viele seiner marxistischen Genossen musste Ringelblum zunächst davon überzeugen, dass die Juden ein Volk mit eigener Sprache, eigener Kultur, einer ereignisreichen Geschichte, einer vielschichtigen Gesellschaftsstruktur und entsprechenden sozialen Konflikten waren.

In das Jiddische Wissenschaftliche Institut, das 1925 in Wilna gegründet wurde und das heute als YIVO in New York weiterbesteht, setzte Ringelblum denn auch große Hoffnungen. Das entsprechende Kapitel im Buch ist mit „Geschichte für das Volk“ treffend überschrieben. Kassow stellt die wichtigsten Vorbilder, Mentoren und Weggefährten Ringelblums vor. Max Weinreich, der das YIVO entscheidend prägte, plädierte schon in dessen Anfangsjahren dafür, die Erforschung des Alltagslebens der Juden ins Zentrum der Arbeit des Instituts zu stellen. Dieser Ansatz wurde später für die Mitarbeiter des Untergrundarchivs im Warschauer Ghetto wegweisend.

Ringelblum und seine Kollegen befragten die Ghettobewohner nach den Lebensbedingungen in ihren Heimatorten, den Erfahrungen in der Anfangszeit der deutschen Besatzung, nach ihrem Verständnis von Religion, ihrem Verhältnis zu den nichtjüdischen Polen und ihren Erwartungen hinsichtlich des Schicksals der Juden nach Kriegsende. Sie forderten die Juden auf, ihre Geschichte selbst aufzuschreiben, auch und gerade angesichts der sich abzeichnenden Katastrophe. Je mehr sich die Lage der Juden verschlimmerte, so Ringelblums Credo, desto mehr drohe die Erinnerung, betrachtet durch das Prisma immer größerer Leiden, zu verblassen.

Dies galt insbesondere, nachdem im Sommer 1942 die Vernichtung der Warschauer Juden begonnen hatte. Angesichts des drohenden Todes erschienen den Ghettobewohnern die zurückliegenden zwei Jahre, die sie in den ungeheuer beengten Verhältnissen, abgeschottet von der Außenwelt und zunehmend vom Hunger gezeichnet, verbracht hatten, noch als eine relativ friedliche und durchaus erträgliche Zeit. Die Mitarbeiter des Oyneg Shabes, so der jiddische Name des Untergrundarchivs, legten Wert darauf, sowohl den Alltag zu dokumentieren als auch die sozialen und kulturellen Initiativen, die im Leben der Ghettobewohner eine wichtige Rolle spielten. Dazu gehörte vor allem die Aleynhilf, eine Wohlfahrts- und Selbsthilfeorganisation, in der auch Ringelblum verschiedene Funktionen übernahm; ferner die Hauskomitees, in denen die Bewohner ihr Leben unter der Besatzung gemeinsam organisierten – von der Versorgung der ärmeren Mitbewohner mit Lebensmitteln und Heizmaterial über die Hilfe für Kranke und die Betreuung der Kinder bis hin zur Organisation von Musik- und Theatervorstellungen. Häufig richteten die Hauskomitees auch Suppenküchen ein, die, je mehr sich der Hunger im Ghetto breit machte, desto wichtiger für das Überleben wurden. Kassow zeichnet ein sehr anschauliches Bild von den verschiedenen sozialen und politischen Aktivitäten, an denen sich Ringelblum beteiligte und die ihm die Möglichkeit boten, neue, vertrauenswürdige Mitarbeiter des Oyneg Shabes zu gewinnen oder Geld zu sammeln, um diejenigen, die das Archiv mit größeren Befragungen oder Studien beauftragt hatte, zumindest auf bescheidenem Niveau bezahlen zu können.

Besonders eindringlich schildert Kassow die Situation im Ghetto, nachdem die Deutschen im September 1942 binnen weniger Tage Zehntausende Juden in das Vernichtungslager Treblinka verschleppt hatten. Selbst in dieser Situation dokumentierten die Chronisten des Oyneg Shabes, was sie über das Vernichtungsprogramm der Deutschen in Erfahrung bringen konnten – und damit über das Schicksal, das den meisten von ihnen noch bevorstand. Gerade die Porträts der Protagonisten des Untergrundarchivs machen die enorme Kreativität vorstellbar, die die Juden selbst noch unter den Bedingungen des Ghettos entwickelten, und sie verdeutlichen, dass die Deutschen mit den polnischen Juden auch deren ganz eigene Kultur vernichtet haben. Umso wichtiger erscheinen Ringelblums geradezu rastlose Anstrengungen, alle Spuren des polnischen Judentums zu archivieren.

Vom engsten Mitarbeiterkreis des Oyneg Shabes überlebten nur drei Personen: Rachel Auerbach und der Sekretär des Archivs Hersh Wasser sowie seine Frau Bluna. Ringelblum flüchtete zusammen mit seiner Frau und seinem Sohn nach Beginn des Ghetto-Aufstands 1943 auf die „arische“ Seite Warschaus. Doch im Frühjahr 1944 wurden sie verraten und von den Deutschen erschossen. Nur zwei der drei Teile des Archivs, die in Metallbehältern im Ghetto vergraben waren, sind nach Kriegsende wieder aufgefunden worden: insgesamt etwa 35.000 Seiten an polnisch- und jiddischsprachigen Dokumenten, die heute überwiegend im Jüdischen Historischen Institut in Warschau lagern.

Kassow hat die Geschichte des Oyneg Shabes ohne Pathos geschrieben, beinahe nüchtern. Gleichwohl liest sich sein Buch nicht wie eine bloße Aneinanderreihung wissenschaftlicher Funde; er heroisiert nicht, sondern benennt Ambivalenzen, Schwächen und Fehler ebenso wie die extremen moralischen Konflikte, die die mörderische Politik der Deutschen den ghettoisierten Juden aufzwang. Das Buch basiert auf einer Fülle von Material, das Kassow, der Professor für osteuropäische Geschichte in Connecticut ist, auf geradezu spannende Weise miteinander zu verknüpfen weiß. Er macht damit Ringelblums Vermächtnis auch all denen zugänglich, die die Überlieferungen des Untergrundarchivs nicht selbst studieren können.

Zitiervorschlag Susanne Heim: Rezension zu: Samuel D. Kassow: Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 6. Jg., 2012, Nr. 11, S. 1-3, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_11_Heim.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Susanne Heim ist Historikerin und Politikwissenschaftlerin, seit 2005 Projektkoordinatorin der Edition „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945“.